

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 24

Artikel: Das Mohnfeld
Autor: Falke, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

humpeln konnte, war er mit sich ins Reine gekommen. Als sein Sohn, der Philipp, ihm wieder die Stiege hinauf ins Haus half, sprach er zu ihm: „Ich muß dem Brenali unbedingt dankbar sein. Du sollst es haben.“

*

Diese aus Sage und Wirklichkeit geflochtene Geschichte hat der Erzähler aus dem Munde eines alten Schanfiggers vernommen. Seither hat sich im Schanfigg viel geändert. In den 1870er Jahren wurde die Landstraße Chur = Langwies erstellt und ein gutes Jahrzehnt später bis Arosa weiter gebaut. Gleichzeitig mit dem Straßenbau entwickelte sich der Fremdenverkehr.

Der Fremdenverkehr erhielt dann einen niegeahnten Aufschwung durch den Bau der Chur = Arosabahn 1914, mit elektrischem Betrieb. Mehrere Ortschaften im Tal, wie Tschiertchen und Praden, mit schönem Skigebiet und Ausblick, haben sich für den Wintersport eingerichtet.

Der Ackerbau ist zurückgegangen. Die alten, heimeligen Mühlen klappern nicht mehr. Seinen idyllischen Charakter hat noch das Dörfchen Molinis mitten in der Talschaft, unten an der Pleffur, bewahrt.

Zwischen Molinis und Tschiertchen, auf der linken Seite der Pleffur, breiten sich Gadenstätt aus, die Maiensäße. Es ist das Gebiet der Rungrübe. Sie ist die tiefste Grundrüse in Graubünden und hat nicht ihresgleichen. Es erheben sich auf ihrem Gebiet, das auch der Tummelplatz des Hirschwildes ist, mehrere Erosionskegel, von denen einer siebenzig Meter hoch ist.

*

Im Frühling 1939 traf der Erzähler noch einmal mit seinem alten Bekannten, Georg Donau von Bagig, im Spital zusammen. Er war jetzt mit seinen 89 Jahren stark geknickt, geistig aber von noch jugendlicher Frische. Wir sangen bisweilen in leichteren Stunden im Esszimmer, wo wir uns auch unterhielten, ein Lied miteinander. Der muntere Greis liebte den Gesang. Auch sein Gedächtnis war frisch geblieben. Er rezitierte mit dem Feuer eines Jünglings und mit korrektem Ausdruck, der einem geschulten Rezitator alle Ehre gemacht hätte, das umfangreiche Gedicht Bürgers „Der Kaiser und der Abt“.

Wir blieben lange Monate im Spital beisammen, der Erzähler, um zu genesen und Georg Donau — er starb im gleichen Jahr.

D A S M O H N F E L D

Es war einmal, ich weiss nicht wann
Und weiss nicht wo. Vielleicht ein Traum.
Ich trat aus einem schwarzen Tann
An einen stillen Wiesensaum.

Und auf der stillen Wiese stand
Rings Mohn bei Mohn und unbewegt
Und war bis an den fernsten Rand
Der rote Teppich hingelegt.

Und auf dem roten Teppich lag,
Von tausend Blumen angeblickt
Ein schöner, müder Sommertag,
Im ersten Schummer eingnickt.

Ein Hase kam im Sprung. Erschreckt
Hat er sich tief ins Kraut geduckt,
Bis an die Löffel zugedeckt,
Nur einer hat herausguckt.

Kein Hauch. Kein Laut. Ein Vogelflug
Bewegte kaum die Abendluft.
Ich sah kaum, wie der Flügel schlug.
Ein schwarzer Strich im Dämmerduft.

Es war einmal, ich weiss nicht wo.
Ein Traum vielleicht. Lang ist es her.
Ich seh nur noch, und immer so,
Das stille, rote Blumenmeer.

Gustav Falke